K. II.

28. a

Philipp Millers

Gärtners in dem botanischen Garten zu Chelsea

Abhandlung

von der

Färberröthe

worinnen

sowohl von dem Bau, als von der Zubereitung derselben

[illegible]

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit Kupfern.

Nürnberg,
in der [illegible] Buchhandlung
1776.

Oec 1243 caton

Oec. agr. N. 537.

R

oecon.

Plantae mercat.

p. 335.

Philipp Millers
Gärtners in dem botanischen Garten zu Chelsea

Abhandlung
von der

Färberröthe

worinnen
sowohl von dem Bau, als von der
Zubereitung derselben
ausführliche Anweisung gegeben wird.

Aus dem englischen übersetzt.

Mit Kupfern.

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Nachahmung ist immer so etwas gewesen, das uns Menschen besonders eigen zu seyn scheinet. Nur einer, dem mans zutrauet, daß er seine Sache verstehe, darf den Ton angeben, bald werden tausende mit ihm übereinstimmen. Der Eifer, den wir dabey beweisen, wird den Vortheilen, oder dem Vergnügen, das wir davon zu erwarten haben, angemessen seyn. Nur Schade,

daß wir nicht allezeit die richtigsten Begriffe davon haben — offt das für nützlich und angenehm halten, was diesen Namen gar nicht verdient — offt nur blos an uns allein denken, und den Schaden nicht berechnen, der unzählig andern zugefügt wird, wenn einige wenige ihr Conto finden.

Das, zu unsern Zeiten, so weit getriebene oeconomische Studium hat dieser Neigung zur Nachahmung sehr viel zu danken. Ein Land hat das andere hiezu ermuntert; und das, was man in dem einem für gut und nützlich befunden hat, ist auch in dem andern eingeführt worden. Freylich konnte es dabey an manchen verunglückten Versuchen nicht fehlen, doch hat auch offt ein erwünschter Erfolg, alle Mühe wieder vergütet.

Der Bau der Färberröthe, besonders in Holland, der diesem Lande schon so große Summen eingetragen, und so manchem Einwohner, Arbeit und Brod verschafft hat, hätte billig auch bey uns längstens mehrere Nachfolger haben sollen, zumal da es an Beyspielen nicht fehlet, daß man diese Pflanze, an einigen Orten, besonders um Speyer, in den alten, und iezt wieder in den neuern Zeiten, mit Nutzen gezogen habe.

Vielleicht ist diese kleine Schrifft, die nebst den Kupfertafeln aus dem dritten Theil des neuen Millerischen Gartenlexicons genommen ist, so glücklich, auch in unsern Gegenden, hie und da, einen fleißigen Landmann zu ermuntern, einen Versuch zu ma-

machen, ob unser Boden nicht eben so gut sey, diese Waare herfür zu bringen, als in andern Ländern?

Da man bey dem besondern Abdruck dieses Artickels keine andere Absicht gehabt, als diese: so wünschet man, daß die künftig anzustellenden Versuche gelingen möchten. Sollte dieses geschehen, so würden die darauf zu wendenden Kosten bald vergütet seyn.

Nürnberg den 9. Hornung 1776.

RVBIA.

Tourn. Inst. R. H. 113. *tab.* 38. *Lin. Gen. Plant.* 119.

(Hat den Namen von der rothen Farbe, weil man die Wurzeln dieser Pflanze zum Rothfärben braucht.)

Färberröthe, Grapp. Englisch Madder. Französisch Garance.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume ist klein, in vier Abschnitte getheilt, und sitzt auf dem Eyerstock. Die Blume hat ein einziges glockenförmiges Blumenblat, das keine Röhre hat,

 son-

sondern in vier Theile getheilt ist. Sie hat vier pfriemenförmige Staubfäden, welche kürzer sind, als die Blumenblätter, und sich mit einzelnen Kölblein endigen. Unter der Blume stehet ein gedrehter Eyerstock, welcher einem dünnen Griffel zur Stütze dienet, der gegen oben zu in zween Theile getheilt, und mit zwo kopfigten Narben gekrönet ist. Aus dem Eyerstock werden nachgehends zwo glatte, mit einander verbundene Beere. Eine iegliche derselben schliesset einen einzigen runden Saamen, mit einem Nabel in sich.

Der Ritter Linne setzet dieses Pflanzengeschlecht in die erste Abtheilung seiner vierten Classe, unter dieienigen Pflanzen, deren Blumen vier Staubfäden und einen einzigen Griffel haben.

Die Sorten sind:

1. RUBIA (*Tinctorum*) foliis senis lanceolatis, superne glabris. Färberröthe mit sechs lanzenförmigen Blättern in

in Wirteln, deren obere Fläche glatt ist. Rubia tinctorum sativa. *C. B. P.* 333. Die zahme Färberröthe.

2. RUBIA (*Sylvestris*) foliis inferioribus senis, superne quaternis binisve, utrinque asperis. Färberröthe mit Blättern, wovon die untern zu sechst, rings um die Stengel herum stehen, die obern aber zu viert, od.r Paarweis, welche auf beyden Seiten rauh sind. Rubia sylvestris aspera, quae sylvestris Dioscoridis. *C. B. P.* 333. Rauhe wilde Färberröthe des Dioscorides.

3. RUBIA (*Peregrina*) foliis quaternis. *Prod. Leyd.* 254. Färberröthe mit vier Blättern, welche rings um die Stengel stehen. Rubia quadrifolia asperrima lucida, peregrina. *H. L.* 523. Fremde vierblätterige Färberröthe, mit glänzenden rauhen Blättern.

Die erste Sorte, welche der Wurzel wegen, die gebraucht wird, die Leinwand zu färben, gezogen wird, wächst ursprünglich in der

Levante. Sie hat eine perennirende Wurzel, und einen jährigen Stengel; die Wurzel bestehet aus vielen langen, dicken, safftigen Fasern, die fast so groß sind, wie ein kleiner Mannsfinger. Dieselben stehen oben in einem Haupt beysammen, wie die Wurzeln des Spargels, und lauffen sehr tief in den Erdboden hinab. Ich habe Wurzeln ausgehoben, deren starke Fasern über drey Schuh lang waren. Von dem obern Theil, oder von dem Haupt der Wurzel, kommen viele Nebenwurzeln zum Vorschein, welche sich gerade unter der Oberfläche des Bodens sehr weit ausbreiten, und sich also dadurch sehr vermehren. Denn diese Wurzeln treiben sehr viele Schößlinge, die, wenn man sie im Frühling sorgfältig aushebt, bald darauf, nachdem sie sich über dem Boden haben sehen lassen, eben so viele Pflanzen werden. Diese Wurzeln haben an der äusserlichen Seite eine schwarze Farbe, die etwas durchsichtig ist; in der Mitte haben sie ein gelblichtrothes Mark, welche zähe ist und einen bitterlichen Geschmack hat. Aus der Wurzel kommen viele, grosse, vierecktigte, knotige Stengel zum Vorschein, die auf einem guten Boden, fünf bis sechs Schuh lang werden, und wenn man ihnen eine Unterstützung giebt, biswei-

bisweilen die Höhe von sieben bis acht Schuh erreichen. Dieselben sind mit kurzen weichen Stacheln besetzt, und an ieglichem Gelenke stehen fünf bis sechs lanzenförmige Blätter, die ungefähr drey Zoll lang, und in der Mitte fast einen Zoll breit sind, an beyden Enden aber spitzig zulauffen. Die obere Fläche derselben ist glatt; die Mittelribbe auf der untern Seite aber, ist mit rauhen weichen Stacheln besetzt. Die Blätter sitzen dicht an den Zweigen in Wirteln. Aus den Gelenken des Stengels kommen die Zweige herfür, welche die Blumen unterstützen. Sie stehen Paarweis gegen einander über, so daß ein Paar das andere kreuzet. Dieselben haben gegen den Boden zu einige wenige kleine Blätter, welche zu dritt beysammen stehen; weiter hinauf aber stehen sie Paarweis gegen einander über. Die Zweige endigen sich mit lockern ästigen Aehren gelber Blumen, die, indem sie in vier Abschnitte getheilt sind, einem Stern gleichen. Sie kommen im Junius zum Vorschein. Manchmal folgt Saamen auf sie, der aber in England selten reif wird.

Die zweyte Sorte wächst ursprünglich in Spanien und in dem südlichen Theil von Frank-

reich.

reich. Sie hat perennirende Wurzeln, wie der ersten Sorte ihre; doch sind sie viel grösser. Die Stengel dieser Sorte sind kleiner, als der ersten Sorte ihre; auch sind sie fast glatt. Ihre untern Theile sind mit schmalen Blättern besetzt, welche zu siebent rings um die Stengel in Wirteln stehen; gegen oben zu aber nur zu viert, und zu dritt stehen; gegen den Gipfel zu aber nur zwey haben. Dieselben sind auf beyden Seiten rauh. An ieglichem Gelenke des Stengels kommen zween kurze Stiele gegen einander über heraus, so zwey kleine rauhe Blätter haben, und sich mit ästigen Stielen endigen, die kleine gelbe Blumen unterstützen. Diese Sorte blühet ganz zu Ende des Junius, bringt aber bey uns keinen Saamen.

Die dritte Sorte wächst in Spanien und auf den levantischen Inseln wild. Ich habe den Saamen dieser Sorte aus Gibraltar erhalten, ingleichen auch aus Minorca, woselbst die Pflanzen in den Ritzen der Felsen wachsen. Die Wurzeln dieser Sorte sind viel kleiner, als der beyden vorhergehenden Sorten ihre, auch sind sie nicht so safftig. Sie gehen tief in den Erdboden hinab, und treiben verschiedene dünne vier-

vierecktigte Stengel, welche bleibend sind. Sie werden anderthalbe Schuh hoch, und theilen sich in viele Zweige ab, deren Gelenke oder Knoten, ganz nahe aneinander stehen. Dieselben sind mit kurzen, steiffen, rauhen Blättern besetzt, so zu viert rings um die Stengel stehen. Sie sind ungefähr einen Zoll lang, in der Mitte einen halben Zoll breit, haben eine glänzende grüne Farbe, und bleiben das ganze Jahr. Diese hat in England nicht geblühet.

Noch giebt es eine Sorte, welche in Wales, ingleichen auf dem Sanct Vincents Hügel, wild wächst. Sie hat vier Blätter an ieglichem Gelenke. Diese aber sind schmäler und länger, als der dritten Sorte ihre. Die Stengel derselben sind perennirend und immergrün. Daher sich Herr Ray geirret, der sie für die zweyte Sorte gehalten hat, die iährliche und viel höhere Stengel hat. Vielmehr wollte ich sie also für die dritte Sorte halten, wenn sie eben so dauerhafft wäre. Allein die dritte Sorte ist so zart, daß sie in England, wenn sie der freyen Lufft ausgesetzt ist, durch die strenge Kälte allezeit zu Grunde gerichtet wird.

Die erste Sorte ist diejenige, welche zum Gebrauch der Färber und Cattundrucker gezogen wird, und zu beyden Manufacturen so unentbehrlich nöthig ist, daß keine von beyden ohne diese Waare könnte fortgetrieben werden. Die Consumtion derselben ist auch bey uns so groß, daß jährlich so viel aus Holland zu uns kommt, daß der Preiß davon hundert und achtzig tausend Pfund Sterling beträgt. Diese Summe aber könnte im Lande bleiben und ersparet werden, wenn eine hinlängliche Menge davon in England gepflanzet würde, woselbst diese Pflanze mit grössern Vortheil könnte gezogen werden, als in Holland, massen das Land bey uns für sie weit besser ist, als daselbst. Da man aber seit etlichen Jahren aufgehöret hat, diese Pflanzen in England in Menge zu ziehen, so ist auch die Art der Cultur vielen Personen bey uns fast unbekannt. Weil nun gegenwärtig aufs neue die Begierde erwacht ist, diesen Zweig der Handlung wieder zu beleben, (denn ehehin wurde in England nicht nur so viel von dieser Waare gebauet, als wir selbst davon consumirten, sondern es wurde auch eine grosse Quantität davon auswärts verschickt) so wollen wir hier eine ausführliche Nachricht, von der Cultur der Pflan-

Pflanze, so wie auch von der Art und Weise geben, wie die Wurzeln zum Gebrauch zubereitet werden müssen. Wir wollen mit der Methode, die ietzt in Seeland üblich ist, wo nun die beste Färberröthe, in der größten Menge, gezogen wird, den Anfang machen. In ganz Niederland wird nirgends eine bessere Färberröthe gebauet, als in Schowen, auf einer von den Inseln in Seeland, und dieses geschiehet denn auf die folgende Art.

Das Land, welches zur Färberröthe bestimmt ist, wird, wenn es stark und schwer ist, im Herbst zweymal gepflüget, damit der Frost im Winter solches geschlacht mache und die Klosen zerbreche. Dann wird dasselbe im Frühling, kurz vorher, ehe die Färberröthe gepflanzet wird, noch einmal gepflüget. Ist aber der Boden locker, so wird er im Frühling zweymal gepflüget. Bey dem letzten Pflügen wird er in drey Schuh breite Beeten abgetheilet, wobey man zwischen iedem Beete, vier bis fünf Zoll tiefe Furchen macht. Die Färberröthe will einen lettigten substantiösen Boden haben, der nicht zu steif und zu schwer, aber auch nicht gar zu locker, oder sandig ist. Denn ob solche

wohl

wohl so ziemlich auf einem solchen Boden fortkommt; so kann man sich doch auf einem solchen Boden, nicht eher als erst nach einem Zwischenraum von acht bis zehen Jahren, eine zweyte Erndte von der Färberröthe versprechen. Auf der Insel Schowen aber, wo der Boden substantiös ist, darf man nicht länger, als drey bis vier Jahre warten, zwischen welcher Zeit das Land mit Korn, oder mit andern Hülsenfrüchten besäet werden kann. So viel ist richtig, daß man in Schowen den besten Boden zum Färberröthebau antrifft, wo ein Morgen (Gemet) Landes, so drey hundert Ruthen ins gevierte, jede Ruthe zu zwölf Schuhen gerechnet, hält, ein bis drey tausend Pfund tragen wird, nachdem nemlich der Boden gut und die Witterung günstig ist. In einem lockern Boden aber hat man sich nicht mehr als fünfhundert bis tausend Pfund zu versprechen.

Die Zeit, die Färberröthe zu pflanzen, fängt sich zu Ende des Aprils an und dauert den ganzen May hindurch. In späten Frühlingen aber wird offt noch zu Anfang des Junius Färberröthe gepflanzet. Die jungen Schößlinge neben an der Seite der Wurzel, werden von

der

der Mutterpflanze abgelöset, und zwar mit so vielen Wurzeln, als möglich ist. Diese heißen Kiemen, und werden mit einer eisernen Karste in Reihen, einen Schuh weit von einander eingesetzet; insgemein kommen vier Kiemen in eine Reihe.

Die Quantität von diesen Schößlingen (oder Kiemen) als zu einem Morgen (Gemet) Landes nöthig ist, wird um verschiedene Preise verkaufft, nachdem nemlich die Färberröthe selbst viel oder wenig gilt, oder nachdem die Nachfrage nach den Pflanzen beschaffen ist. Sie werden um sechzehen bis zwanzig Gulden verkaufft, und offt sind sie schon für zehen bis eilf Pfund Flemisch verkaufft worden. Der niedrigste Preiß aber ist von funfzehen Gulden bis drey Pfund Flemisch.

Die Kosten einen Morgen Landes mit Kiemen zu bepflanzen, belauffen sich für die Arbeit allein auf sechzehen bis zwanzig Gulden, nachdem das Land schwer, oder locker ist. Zum pflanzen braucht man insgemein sechs Männer, zween den Boden mit dem Rechen zurecht zu machen, von denen ieder des Tags einen Gulden

bekommt; und fünf bis sechs Weibspersonen oder Knaben, welche die Kiemen einsetzen; diese bekommen des Tags zween Schillinge.

Im ersten Jahre, wenn die Färberröthe gepflanzet worden ist, ist es gewöhnlich, Kohl oder Zwergbohnen, in die Furchen zwischen die Beeten zu pflanzen; doch wird allezeit sorgfältig acht gegeben, daß der Boden vom Unkraut rein erhalten werde. Dafür wird ordentlich zwey bis drey Pfund Flemisch für ieden Morgen Landes gedungen.

Im September oder October, wenn die iunge Färberröthe, das letztemal in dem Jahre vom Unkraut gereiniget worden ist, werden die grünen Halme, oder Stengel der Pflanzen sorgfältig auf die Beete gestreckt oder niedergebogen, ohne etwas davon abzuschneiden; und im November wird die Färberröthe über dem Halm, drey bis vier Zoll dick mit Erde bedeckt.

Diese Bedeckung der Färberröthe geschiehet entweder mit dem Pflug, oder mit der Spate. Geschiehet solches mit dem Pflug, so kostet solches zwey und einen halben, oder drey

Gul-

Gulden, in starken Boden, für ieden Morgen; und überdieses noch anderthalbe Gulden die Beeten einzugleichen und eben zu machen. Doch ist es besser, wenn es mit der Spate geschiehet; nur ist es theurer. Denn dieses kostet auf ieden Morgen acht bis zehen Gulden; zu gleicher Zeit aber werden die Erdenklöser zerschlagen, und die Oberfläche des Bodens wird glatt uud eben gemacht.

Im zweyten Jahre zu Anfang des Aprils, welches die Zeit ist, wo die Kiemen oder iungen Schößlinge anfangen herfür zu kommen, muß die Erde oben auf den Beeten mit dem Rechen überfahren werden, um das iunge Unkraut auszurotten, und die Oberfläche glatt und mürbe zu machen, damit die Kiemen desto leichter herfür kommen können. Diese Arbeit kostet für ieden Morgen drey Schilling.

Im zweyten Sommer muß man eben so achtsam seyn, das Unkraut auszureuten, als im ersten; es wird auch nichts in die Furchen gepflanzet, so wie man auch nichts in selbigen darf stehen lassen. Wenn die Beeten das letztemal im September oder October gereiniget werden,

so werden die grünen Halme abermals auf die Beeten gestrecket; und im November wird die Färberröthe wieder mit Erde bedecket, eben so, wie solches im ersten Jahre geschehen ist.

Aus dieser Art der Cultur ist abzunehmen, wie nöthig es sey, die Färberröthe in Beete zu pflanzen; denn auf diese Art ist es viel leichter, sie mit der Erde aus den Furchen zu bedecken. Hierdurch wird auch die Erde auf den Beeten iederzeit höher gemacht, wodurch die Wurzeln der Färberröthe sehr verlängert werden, auch die Kiemen, oder die iungen Schößlinge längere Nacken bekommen; und indem sie solchergestalt tief in die Erde gegraben werden, so treiben sie destomehr Fasern, bekommen auch bessere Wurzeln, ohne welche sie nicht wachsen. Auch den Mutterpflanzen ist dieses sehr nützlich. Denn durch diese Methode werden die Wurzeln viel länger. Darinnen aber bestehet die Güte und Schönheit der Färberröthe. Denn dieienigen, welche nur etliche wenige Hauptwurzeln haben, werden nicht so sehr geachtet, als dieienigen, welche mit Seiten und Nebenwurzeln versehen sind, die tengels genennet werden. Eine Färberröthepflanze, welche viele solche Wur-

Wurzeln hat, wird eine wohlbärtige Färberröthepflanze genennet. Man muß daher diese Nebenwurzeln niemals abschneiden; denn wenn dieses geschiehet, so bekommt man viel weniger Färberröthe, auch werden weniger Kiemen, oder junge Schößlinge zum Vorschein kommen. Ueberdieses werden die Pflanzen öffters aus Mangel der Feuchtigkeit matt und schwach werden; und doch kann man sich einen großen Nutzen versprechen, wenn man im Frühling viele Kiemen ausziehen kann, welcher es im zweyten und dritten Jahre eine große Menge giebt.

Die Wurzeln der Färberröthe werden selten im zweyten Jahre ausgegraben, sondern insgemein erst alsdann, wenn sie drey Sommer im Felde gestanden sind. Daher ist die Cultur im dritten Jahre, im Frühling und Sommer, die nemliche, wie im zweyten Jahre.

Vor dem ersten September ist es auf dieser Insel verboten, einige Färberröthe auszugraben. An diesem Tage aber, des Morgens in aller Frühe, wird der Anfang gemacht, und diejenige Person, welche den ersten Karn voll zu der Stube bringt, bekommt ein Prä-

mium von einem goldenen Reuter, oder von drey Ducaten.

Die Färberröthe aus einem (Gemet) Morgen Landes zu graben, kostet sechs und dreyßig bis hundert Gulden, nachdem nemlich die Erndte reichlich ausfällt und der Boden entweder locker oder fest ist. Auf einem lockern Boden aber kostet es neun bis zehen Pfund Flemisch. Diejenigen Personen, welche eine Fertigkeit in dieser Arbeit erlangt haben, bekommen des Tags meistens fünf Schilling Flemisch.

Die Färberröthe blühet mitten im Sommer, sie bringt auch manchmal etwas weniges Saamen, der aber bey uns niemals reif wird; man würde auch wenig Nutzen davon haben, da man die Pflanzen leicht aus den Kiemen ziehen kann.

Vor einigen Jahren fieng man bey uns an, die große wilde Färberröthe zu pflanzen, welche die französische Färberröthe genennt wurde; allein man fand, daß solche nicht so gut zum Gebrauch sey, als die zahme Färberröthe, von welcher sie sehr unterschieden ist, und eben deswegen

hat

hat man solches in der Folge unterlassen. Je bitterer der Geschmackt der Wurzeln der Färberröthe ist, wenn solche aus der Erden gegraben, und ehe sie noch unter Obdach gebracht werden, desto weniger verliehren sie am Gewicht, wenn sie gedörret werden, und desto besser sind sie hernach zum Gebrauch.

Wenn die Färberröthe aus der Erde gegraben worden, so wird sie in die Stube geführet, und daselbst auf Haufen geleget. In dieser so genannten Cold Stove wird sie mit geflochtenen Zäunen, die von Weiden gemacht sind, abgesondert, und iede Parthie ordentlich registrirt, mit der Anzeige, wenn sie zugehört, damit iede, wenn die Reihe an sie kommt, möge gedörret oder zubereitet werden, welches insgemein vorher durch das Loos pflegt ausgemacht zu werden. Die so in die Stube geführte Färberröthe heist Relzyn.

Dieser Relzyn wird ungefähr des Morgens um sechs Uhr in den Thurn geführt, sodann in Körben, vermittels eines Seils, auf die Böden hinauf gezogen und daselbst auseinander gelegt oder gestreuet. Hier bleibt er bis

 auf

auf den folgenden Tag, bis um zwey oder drey Uhr des Morgens, ungefähr zwanzig bis vier und zwanzi Stunden liegen. Alsdann werden diejenigen Wurzeln, welche auf den heißesten Plätzen gelegen sind, auf kühlere gebracht, und diejenigen, welche auf kühlern Plätzen gelegen sind, werden auf heißere, und näher an den Ofen gebracht. Dieses wird vier bis fünf Tage fortgesetzet, nachdem viel oder wenig zum Dörren dahin gebracht worden ist. Es ist dieses aber allezeit die Waare einer einigen Person, damit, wenn sie ausgeliefert wird, ieder sein Eigenthum bekomme, das so viel möglich von gleicher Qualität ist.

Wenn die Färberröthe in dem Thurm genugsam getrocknet worden ist, alsdann wird sie auf der Dreschtenne ausgedroschen, die von allem Koth und Unrath gesäubert ist. Hierauf wird sie zu der Darre (Kiln) gebracht und daselbst vier und zwanzig Stunden lang auf ein härenes Tuch ausgestreuet, während welcher Zeit der Ofen mehr oder weniger geheitzt wird, nachdem die Wurzeln mehr oder weniger dick sind, oder das Wetter mehr oder weniger kalt ist.

Von

Von der Darre wird die Färberröthe in das Stampfhaus gebracht, und daselbst in einem eichenen Block, der hohl ist, mit sechs Stempfeln, die unten mit eisernen Platten gleich gemacht worden sind, zerstossen. Diese Stempfel werden durch eine Mühle in Bewegung gesetzt, die einer Mahlmühle sehr ähnlich ist, und von drey Pferden getrieben wird. Die Gegenwart des Stampfmeisters ist hiebey allezeit nöthig, um die Färberröthe beständig mit einer Schauffel umzurühren, damit solche unter die Stempfel komme. Wenn nun die Färberröthe auf diese Weise gehörig zerstossen worden, so wird solche in eine Kuffe gesiebet, bis man so viel hat, daß ein Faß damit kann angefüllt werden. Dieser erstmalige Stampf, welcher haubtsächlich die dünnesten und kleinesten Wurzeln, nebst den äusserlichen Hülsen und etwas Erde zerstößt, so durch das dörren und dreschen nicht konnte abgesondert werden, heißt mor mule (Staubröthe).

Was in dem Sieb zuruck bleibt, wird wiederum in den Block gelegt und zum zweytenmal zerstossen, und wenn der Stampfmeister glaubt, daß der dritte Theil zerstossen sey,

so wird die Färberröthe abermals heraus genommen, in eine andere Kuffe gesiebt, und in ein anderes Faß gethan, und dieses heißt gor gemeens. Dasienige, welches bey diesem zweyten Stampf nicht genug zerstossen worden und in dem Sieb bleibt, wird zum drittenmal in den Block gelegt, und so lang zerstossen, bis alles gleichsam in Staub verwandelt ist, und dieses heißt kor kraps.

Wenn die Färberröthe von dem Koth und Mull gereiniget, und gänzlich zerstossen ist, so wird sie Oor onberoofde (unberaubte) genennet, so daß dieses onberoofde, unberaubte, wirklich aus den mit einander zerstossenen Gemeens und Kraps bestehet, und ohne von einander abgesondert zu seyn, gesiebt worden.

Das Kehricht der Dörrstube, ingleichen was auf dem Boden und den Querbalken zusammen gekehrt wird, ist nicht verlohren, sondern wird unter die Mull gethan, oder alleine verkaufft.

Das Kehricht in der Mühle und was sich an dem Orte, wo gestampft wird, befindet, wird

wird ebenfalls zusammen gethan und in ein Faß gelegt. Dieses wird Den beer genennt.

Wenn die Färberröthe solchergestalt zubereitet und in Fässer geschlagen ist, so wird solche in Seeland von geschwornen Leuten examinirt und untersucht, ob sie nicht fehlerhafft gepackt ist; das ist, ob in der Zubereitung kein Fehler vorgegangen, oder ob sie falsch gepackt ist; ferner wird von ihnen nachgesehen, ob die Fässer durchgehends mit Färberröthe von gleicher Güte angefüllt sind, ob sie im dörren nicht verbrennt worden, oder mit Unrath vermischt ist. Und dieses können die Probierer aus gewissen Merkmalen erkennen, wie sie denn, durch das waschen und wägen der Färberröthe wissen können, ob solche den Statuten des Landes gemäs beschaffen sey.

Die Staaten von Seeland haben besondere Verordnungen gemacht und publicirt, wie es mit Zubereitung der Färberröthe gehalten werden soll; eine davon ist den 28. Juli 1662. eine andere den 29. September und den 31. October 1671. eine dritte den 23. September 1699. und die letzte den 28. April 1735. gemacht

macht worden. In diesen Statuten ist unter andern ausdrücklich verboten, daß niemand Grapp zubereiten soll, in welchem unter hundert Pfund mehr als zwey Pfund Unrath ist; auch darf unter hundert Pfund onberoofde oder unberaubte, nicht mehr als acht Pfund, und unter hundert Pfund Gemeens, nicht mehr als zwölf Pfund Unrath seyn.

Wenn die Färberröthe, nach geschehener Untersuchung, für gut erkläret worden ist, so wird das Wappen der Stadt, oder des Dorfs, und das Zeichen der Stube, wo die Färberröthe zubereitet worden ist, auf das Faß mit einer schwarzen Farbe gemahlt. Die Untersuchung der Färberröthe wird nirgends genauer und gewissenhafter vorgenommen, als in der Stadt Zirkzee; daher ziehen die Kaufleute in Deutschland, welche dieses wissen, allezeit die Färberröthe dieses Ortes allen andern vor; sie kauffen auch, wenn es seyn kann, keine andere, als wo das Wappen von Zirkzee auf den Fässern befindlich ist.

Wir haben vorhin des Thurms, der Darre u. d. Meldung gethan, wo die Färberröthe gedörret

dörret und zum Gebrauch zubereitet wird, wovon auf den beygefügten Kupfertafeln eine Abbildung zu finden ist. Um aber von dem Gebrauch derselben besser urtheilen zu können, wollen wir hier bemerken, daß der Thurm, derjenige Ort ist, wo die Färberröthe zuerst gedörret wird.

Dieser Thurm wird durch funfzehen oder sechzehen Röhren, oder Rauchgänge von Backsteinen geheitzt, welche auf allen Seiten des Thurms unter dem Boden hinlauffen, und mit niedrigen gebrannten Ziegeln bedeckt sind, davon einige locker sind; so daß diejenige Person, welche das Dörren zu besorgen hat, wenn sie dieselben aufhebt, die Hitze mässigen und überall an diejenigen Orte des Thurms hinrichten kann, wohin sie will.

Der Thurm hat vier bis fünf Böden, die aus starken Latten gemacht sind. Dieselben stehen vier bis fünf Schuh weit übereinander, und auf diese Böden wird die Färberröthe gelegt. Dieselben werden durch einen Ofen geheitzet, welcher in dem Zimmer stehet, wo sich die Arbeitsleute aufhalten, und das von ihnen Glory genennet wird.

Der

Der Dörrofen, oder die Darre ist in einem Zimmer, dessen Länge der Breite der Darre gleich ist, und das oben durchaus gewölbt ist. Der Ofen, womit die Darre geheitzt wird, heißt the hog, die Sau. Derselbe stehet auf einer steinernen Mauer, die einen oder zween Schuh über dem Boden stehet; und das kleine Gewölbe, durch welches die Hitze überall hinkommt, hat viele viereckigte kleine Löcher in den Backsteinen, damit die Hitze heraus könne. Ueber diesen Löchern, oben auf der Darre, liegen nach der ganzen Länge hin, hölzerne Latten, und auf selbigen ein härenes Tuch, auf welches die Färberröthe gelegt wird, damit sie dörr werde, ehe man sie in das Stampfhaus bringt. In den Dörrstuben der Färberröthe wird kein anderes Brennzeug gebraucht, als Friesländer Torf, welcher eine gleiche und gemäßigte Wärme giebt.

In den Dörrstuben der Färberröthe arbeiten die Leute mehr bey der Nacht, als bey Tage; erstlich, weil in dieser Jahreszeit, wenn die Färberröthe in die Stuben gebracht wird, die Nächte viel kälter sind, als die Tage; und zweytens damit der Meister, welcher immer auf sein Werk aufmerksam seyn muß, von

den

den Visitatoren nicht gehindert werde; und drittens, weil sie weniger Staub sehen; vornemlich aber deswegen, weil dieienige Färberröthe, die zu Nachts gestossen wird, eine viel bessere Farbe bekommt, als dieienige, die bey Tage gestossen wird.

In den Färberröthestuben müssen immer Arbeitsleute seyn; einer, welcher der Dörrer ist, welcher die Färberröthe in dem Thurm und auf der Darre dörren muß. Dieses aber gehörig zu bewerkstelligen, dazu wird Kunst und Erfahrung erfordert, indem die Güte der Färberröthe hauptsächlich davon abhängt, daß sie gehörig gedörret worden ist. Diese Person ist eine Art eines Vorgehers, welcher die Aufsicht über die andern Arbeitsleute insgesamt hat. Er bekommt von iedem Centner Färberröthe, welcher in der Stube bereitet wird, fünf Stüber; er hat eine andere Person zum Beystand unter sich, um einen Theil der beschwerlichsten Arbeit zu verrichten, und allezeit bey der Hand zu seyn. Dieser Mann bekommt wöchentlich achtzehen bis neunzehen Schilling Flemisch.

Die

Die dritte Person ist der Stampfer, oder Stösser, der allemal gegenwärtig seyn muß, wenn die Färberröthe gestossen wird. Derselbe muß mit einer besonders zugerichteten Schauffel, die sich schön in die Hohlung des Stampfblocks schickt, die Färberröthe von Zeit zu Zeit herumrühren, und machen, daß solche unter die Stempfel kommt. Derselbe bekommt für ieden Centner Färberröthe vier Stüber.

Der vierte ist der Treiber, welcher mit einem Gespan von drey Pferden, die Mühle, welche den Stampf treibet, in Bewegung setzt. Derselbe bekommt von iedem Centner Färberröthe für sich und für seine drey Pferde, acht bis neun Stüber, nachdem man mit ihm eins werden kann.

Ausser diesen vier Personen, hat man noch fünf andere Gehülfen, welche die Färberröthe ausbreiten und wieder wegnehmen; dieses geschiehet öffters von den Weibern und Kindern der andern Arbeitsleute. Diese fünf bekommen funfzig Stüber, für drey tausend Pfund Färberröthe, so zubereitet worden ist, daß also auf iede Person zehen Stüber kommen.

Auf

Auf der Insel Schowen sind neunzehen, bis zwanzig Fäberröthestuben, von denen iede, bey einer einzigen Erndte, die vom September, bis in den Hornung dauert, zehen tausend Pfund zubereitet, welches im ganzen zwey Millionen Pfund beträgt; und wenn wir annehmen, daß ieder Centner Färberröthe um vier Pfund Flemisch verkaufft wird, welches ein ganz mäßiger Preiß ist, so läßt sich leicht ausrechnen, wie groß der Nutze sey, den die Cultur dieser Färberröthe, einer einzigen Insel beträgt.

Die Bauern bezahlen den Eigenthümern der Färberröthestuben, zween Gulden für die Zubereitung von einem Centner Mull, und für ieden Centner harte Färberröthe, das ist, für einen Centner Grapp, Gemeens, oder Onberoofde, drey Gulden, nachdem sie solche wollen zubereitet haben.

Eine von Grund auf neu zu erbauende Färberröthestube, kostet in allem, ungefähr vier und zwanzig hundert Pfund Flemisch, so zwölf hundert Pfund Sterling beträgt.

I. Kupfertafel.

Erklärung des Grundrißes des Gebäudes, wohin die Färberröthe zuerst gebracht wird, Cold-Stove genannt.

Fig. 1. Die untere Spange, vierzehen bis sechzehen Zoll dick.

2. Ein Kehlbretten, zwölf bis vierzehen Zoll dick.

3. Ein Kehlbretten, zehen bis zwölf Zoll dick.

4. Der oberste Kehlbretten, sechs bis sieben Zoll dick.

5. Die zwo Säulen, oder Ständer, dreyzehen bis funfzehen Zoll dick, von Stein.

6. Die halben Spangen und Säulen, sieben bis neun Zoll.

7. Stichbretten, nebst dem Bug, so klein, sechs bis acht Zoll.

II. Kupfertafel.

Grundriß des Gewölbes, oder gewölbten Zimmers, wo in der Mitte die Darre stehet, perpendicular durchschnitten, mit einer Vorstellung der Darre selbst.

A A. Der Durchschnitt des Gewölbes.

B. Der Ofen der Darre, welcher die Sau genennet wird. Derselbe hat keinen Schlot. Wenn das Feuer anfänglich mit Torf, oder einem andern Brennzeug angezündet wird, so wird der Rauch durch ein kleines Fenster hinausgelassen.

CCC. Der steinerne Grund, auf welchem der Ofen und die Darre stehen.

CC. Ist eigentlich die Darre selbst, mit den kleinen Löchern, die Hitze hinauszulassen.

DD. Steinerne Säulen, mit einem Bogen, die Darre zu befestigen.

EEEE. Eisen mit Streben, oder Bügen, die Darre zu befestigen, und auch die obere lange Latte darauf zu legen.

F. Kleine Querlatten über der Darre, welche von einem Ende C bis zu dem andern C auf der Darre liegen. Es sind aber nur wenige derselben hier fürgestellt worden, damit die kleinen Löcher an der Darre, desto besser in die Augen fallen möchten.

G. Die Thür zum Eingang.

III. Kupfertafel.

Abriß des Thurms, wohin die Färberröthe zuerst, zum dörren, oder trocknen gelegt wird.

A. Der Ofen des Thurms.

BB. Die Röhren, wodurch sich die Wärme ausbreitet, sind durch die Löcher, oder Oeffnungen angezeigt, wo die Ziegelsteine weggenommen sind.

C. Die Steigleiter.

DD. Der Zug mit dem Seil und dem Haacken, die Färberröthe auf die Böden zu ziehen.

EEEE. Die vier Böden.

F. Der Schlot über der Decke.

G. Die Thür zum Eingang.

IV. Kupfertafel.

Erklärung des Grundrißes des Thurms im Durchschnitt.

Fig. 1. 1. 1. 1. Die vier Bretten des Thurms, welche sechzehen Zoll im Viereck haben.

2. Der Kehlbretten, zehen bis zwölf Zoll.

3. Der obere Kehlbretten, sechs bis acht Zoll.

4. Sprengstreb, oder Büg, sechs bis sieben Zoll.

5. Die Säulen, oder Ständer, fünf bis sieben Zoll.

6. 6. Die erste, oder untere, und die zweyte Querspange, sechs bis sieben Zoll.

7. Die dritte Querspange, sieben bis neun Zoll.

 8. Die

8. Die vierte Querspange, sechs bis acht Zoll.

9. Die fünfte Querspange, sechs bis sieben Zoll.

10. Das Dachröslein, fünf bis sechs Zoll.

V. Kupfertafel.

Grundriß des Stampfhauses.

A. wird derienige Mann fürgestellt, der mit seinen drey Pferden, die Mühle treibet, welche die Stempfel in Bewegung setzet.

B. stellet den Stampfer, oder denienigen Mann für, welcher mit seiner Schaufel, die Färberröthe immer unter die Stempfel bringt.

Fig. 1. Ein Baum, worauf die Welle ruht, vierzehen bis funfzehen Zoll.

2. Der Reibloch, oder Trog von Eichenholz, sieben bis neun und zwanzig Zoll.

3. Säule, oder Ständer, achtzehen Zoll im Viereck.

4. Ein Büg, oder Streb, sechs bis sieben Zoll.

5. Die Büg, oder Streben zum Kammrad, fünf bis sieben Zoll.

6. Bretten, sechs bis sieben Zoll.

7. Die Hebwelle, sechs bis zehen Zoll.

8. Die stehende Welle vom Kammerad, sechs bis acht Zoll.

9. Ein Bretten, sechs bis acht Zoll.

10. Der Hauptbaum, worauf die Welle liegt, und in dem die Welle vom Kammrad gehet, eilf bis dreyzehen Zoll von Förenholz.

11. Die Arm, so das Rad zusammenhält, nebst den Bügen, oder Streben.

12. Der Zapfen, woran der Trilles lauft.

13. Die Zähne, oder Kämme des Rads von Eichenholz.

14. Der Triebel am Trilles von Buchsbaumholz.

15. Die sechs Stempfel, sechs Zoll ins Gevierte von Eichenholz.

VI. Kupfertafel.

Erklärung des Grundrißes des Stampfhauses im Durchschnitt.

Fig. 1. Die erste Spange, sechzehen Zoll im Viereck.

2. Die obere Spange, zwölf bis vierzehen Zoll.

3. Kehlbretten, zehen bis zwölf Zoll.

4. Kehlbretten, sechs bis sieben Zoll.

5. Ein Geschwell, fünf bis sieben Zoll.

6. Ein Geschwell, sechs bis sieben Zoll.

7. Ein Geschwell, neun bis eilf Zoll.

8. Ein Geschwell, sechs bis acht Zoll.

9. Ein Geschwell, sechs bis sieben Zoll.

10. Das Dachröslein, vier bis fünf Zoll.

Nach

Nach der obangeführten Methode nun, wird die Färberröthe in Seeland gebauet, woselbst gegenwärtig die beste Färberröthe gemacht wird. Diesem will ich nun beyfügen, was ich von dem Bau der Färberröthe in andern Gegenden in Holland beobachtet, und was ich aus eigener Erfahrung von der Cultur derselben in England beobachtet habe, wobey ich zugleich Nachricht geben geben will, wie die Färberröthe in England gezogen wird.

Im Jahr 1727. sah ich diese Pflanze sehr häufig in Holland, zwischen Helvoetsluys und dem Brill bauen, und da dieses das erstemal war, daß ich eine beträchtliche Menge davon zu sehen bekam, so wurde ich begierig, von der Art, wie man selbige bauete, einen Unterricht zu haben, ließ mir auch sogleich an dem Orte einige Umstände davon erzählen, die ich für diejenigen zum Unterricht hieher setzen will, welche etwan Lust haben möchten, solche zu pflanzen.

Im Herbst pflügen sie das Feld, wohin sie im Frühling die Färberrothe pflanzen wollen, und legen es in hohe Beeten, oder Stücken, da-

 mit

mit sie durch den Frost fein mürbe werden. Im Merz pflügen sie das Feld abermal; und diesesmal graben sie den Boden sehr tief um, und legen solchen in Beeten, achtzehen Zoll von einander, und ungefähr einen Schuh hoch. Alsdann zu Anfang des Aprils, wenn die Färberröthe aus dem Boden herfürkommen will, graben sie die Erde um ihre alten Wurzeln auf, und nehmen alle die Nebenschößlinge weg, die sich horizontal ausbreiten, gerade unter der Oberfläche des Bodens, lassen aber so viele Wurzeln daran, als möglich ist. Diese pflanzen sie sodann unmittelbar darauf auf die Beeten, ungefähr einen Schuh von einander; und dieses thun sie am liebsten zu einer solchen Zeit, wenn ein kleiner Regen gefallen ist. Denn dieses macht, daß die Pflanzen in wenig Tagen einwurzeln, und nicht nöthig haben, begossen zu werden.

Wenn die Pflanzen im Wachsthum begriffen sind, so pflegen sie den Boden fleißig zu jäten, damit kein Unkraut zwischen ihnen aufkommen möge. Denn wenn die Pflanzen von selbigen erstickt werden, so wird sie solches, zumal, wenn sie noch jung sind, entweder ganz zu Grunde

richten,

richten, oder sie so schwach machen, daß sie nachgehends selten mehr fortkommen. Auf diesen Beeten lassen sie die Pflanzen zwey Jahre stehen, halten aber diese Zeit über den Boden sehr rein. Um Michaelis, wenn die Spitzen der Pflanzen verwelkt sind, heben sie die Wurzeln aus, und trocknen sie zum Verkauf ab. Dieses ist alles, was ich von ihrer Methode, diese Pflanzen zu ziehen, habe erfahren können. Nun will ich einige eigene Beobachtungen hinzusetzen, die ich seit der Zeit, in Ansehung der Cultur der Färberröthe in England gemacht habe.

Der Boden, auf welchem ich die Färberröthe am besten habe fortkommen sehen, ist ein weicher, sandiger Letten; und wenn derselbe vorher schon einige Jahre angebauet worden ist, so ist es besser, als wenn er erst frisch umgerissen wird, oder ein Neubruch ist. Dieser Boden muß wenigstens dritthalbe, auch drey Schuh tief, gute Erde haben, und vollkommen von den Wurzeln alles bösen Unkrauts frey seyn. Denn da die Wurzeln der Färberröthe, drey Jahre in dem Boden liegen bleiben müssen, so werden sich die Wurzeln des Unkrautes ausbreiten, und sich mit den Wurzeln der Färberröthe vereinigen;

gen; sie werden auch in Zeit von drey Jahren den Boden dergestalt einnehmen, daß sie die Färberröthe sehr schwächen, auch eine mühsame Arbeit machen werden, wenn man sie von der Färberröthe, wenn sie ausgehoben wird, absondern müste.

Der Boden muß vor Winters tief umgeackert und in Reihen geleget werden, damit er mürbe werde. Ist derselbe nicht zu stark, so wird es nicht nöthig seyn, solchen noch einmal umzuackern, als gerade zu der Zeit, wenn man die Färberröthe pflanzen will; alsdann muß man aber den Boden so tief umgraben, als es der Pflug zuläßt. Dabey müssen Leute seyn, die dem Pflug in den Furchen nachfolgen, und die Erde auf die Beete wenden. Wenn der Boden solchergestalt die gehörige Tiefe bekommt, so werden die Wurzeln der Färberröthe desto tiefer eindringen können, und eine grössere Länge überkommen, als worauf es hauptsächlich ankommt, wenn man von dem Bau dieser Pflanzen einen Nutzen ziehen will. Ist das Land nun auf diese Art zugerichtet, und eben gemacht, so wird man sodann die Pflanzen einsetzen können. Die beste Zeit aber solches vorzunehmen,

ist

ist ungefähr in der Mitte, oder ganz zu Ende des Aprils, nachdem es nemlich bälder oder später Frühling wird, welches aus den jungen Schößlingen abzunehmen ist. Denn wenn diese zween Zoll über den Boden hinaus stehen, so taugen sie am besten zum verpflanzen.

Wenn man nun diese Schößlinge zum einpflanzen ausheben will, so muß der Boden mit einer Spade aufgegraben werden, damit man sie von der Mutterpflanze, oder von dem Stock, mit so vielen Wurzeln, als möglich ist, absondern könne. Denn wenn die Wurzeln abgerissen werden, so schlagen sie nicht an. Diese Pflanzen aber dörfen nicht eher ausgezogen werden, als wenn man sie eben einsetzen will. Denn wenn sie ausser der Erde liegen bleiben, so schrumpfen sie zusammen, und ihre Spitzen werden welk, und dann misrathen sie gar offt. Wenn sie daher von einem entfernten Orte gebracht werden, so müssen sie sehr sorgfältig eingepackt werden; besonders ist wohl darauf acht zu haben, daß sie im packen nicht zu dicht zusammen kommen; auch daß man nicht zu viel von ihnen zusammen packe. Denn dadurch würden sich die Pflanzen unter einander erhitzen, und

dieses

dieses würde ihnen sehr schädlich seyn. Sind sie aber dadurch, daß sie sich einige Zeit ausser der Erde befunden haben, etwas welk geworden, so muß man ihre Wurzeln etliche Stunden aufrechts ins Wasser stellen, welches sie wieder steif machen und beleben wird.

Bey Pflanzung der Färberröthe giebt es einige, welche die Reihen nur einen Schuh weit von einander machen; andere aber entfernen sie anderthalbe Schuh, einige zween Schuh, ia so gar drey Schuh weit von einander. Ich habe mit den drey letztern Entfernungen einen Versuch gemacht, und gefunden, daß es, wenn die Wurzeln drey Jahre in dem Boden sollen gelassen werden, am besten ist, wenn man die Reihen drey Schuh weit von einander entfernet. Sollen sie aber nur zwey Jahre in dem Boden bleiben, so ist es genug, wenn nur zween Schuh zwischen ihnen Platz gelassen wird. Die Pflanzen aber in den Reihen selbst, müssen einen, auch anderthalbe Schuh entfernet seyn.

Wenn man nicht zu befürchten hat, daß der Boden im Winter zu feucht werden möchte, so kann man die Pflanzen auf einen ebenen Bo-

den setzen; ist aber das Gegentheil, so muß der Boden in den Beeten, wohin iede Reihe der Pflanzen gesetzt werden soll, erhöhet werden, damit ihre Wurzeln im Winter das Wasser nicht erreichen; denn wenn dieses geschiehet, so hindert es den geraden Wachsthum derselben. Aus diesem Grunde geschiehet es auch, daß die Holländer, welche die Färberröthe auf den niedrigen Ländern bauen, ihre Beete, zween bis drey Schuh hoch machen; und in Seeland, wo der Boden trockener ist, erhöhen sie die Beete vier bis fünf Zoll über die Zwischenräume, damit das Wasser von den Beeten ablauffe, worauf die Färberröthe stehet.

Die Art solche zu pflanzen ist folgende: Nachdem der Boden glatt und eben gemacht worden ist, wird eine Linie die Queer gezogen, um die Reihen zu zeichnen, daß sie gerade werden, damit man auch das Unkraut besser ausreuten, und den Boden zwischen den Reihen desto leichter umgraben und pflügen könne. Dann werden mit einer, mit Eisen beschlagenen Haue Löcher gemacht, in derienigen Entfernung, in welcher die Pflanzen von einander stehen sollen. Die Tiefe der Löcher muß sich nach der Länge der

Wur-

Wurzeln der Pflanzen richten, als welche wieder eben so tief eingesetzet werden müssen, als tief sie stunden, da sie sich noch an den Mutterpflanzen befanden. Denn wenn ein Theil der Wurzeln ausser der Erde bleibet, so wird solcher von den Winden und der Sonne ausgetrocknet werden, welches den Wachsthum der Pflanzen aufhalten wird. Würde etwas von dem grünen Theil der Pflanzen mit in die Erde gegraben werden, so würde es nicht gut seyn; ungeachtet das letztere nicht so schädlich ist, als das erstere, zumal wenn von dem grünen Theil der Pflanze nicht gar viel mit eingegraben wird. Wenn die Pflanzen in die Löcher gesteckt worden sind, so muß die Erde dicht an sie gedruckt werden, damit sie nicht wieder ausgezogen werden können: denn die Krähen und Dolen ziehen die frischen Pflanzen gerne aus dem Boden, ehe sie noch frische Wurzeln geschlagen haben, woferne man nicht alle nöthige Vorsicht dagegen anwendet; wie ich denn gesehen habe, daß die Vögel in zween bis drey Tagen die Hälffte der Pflanzen auf einem grossen Stuck Feldes zu Grunde gerichtet haben.

Wenn es geschiehet, daß ein Paar Tage darauf, nachdem die Pflanzen eingesetzet wor-

den sind, ein Regen fällt, so wird solches denselben sehr vorträglich seyn. Denn dadurch werden sie sogleich einwurzeln, und stark werden; so, daß sie, wenn hernach trockenes Wetter einfallen sollte, nicht so leicht darunter leiden werden, als dieienigen, die später gepflanzet worden sind. Es giebt einige Leute, welche aus Geitz, und um ihr Land recht zu benutzen, eine Reihe Zwergerbsen, oder Zwergbohnen, zwischen iede Reihe der Färberröthe setzen, um dadurch, wie sie sagen, zu verhindern, daß das Unkraut nicht überhand nehmen könne. Allein ich weiß gewis, daß dadurch weit mehr Schaden an der künfftigen Erndte der Röthe geschiehet, als die Dinge werth sind, die man zwischen den Reihen ziehet; wenigstens bin ich durch eigene Erfahrung davon überzeugt worden. Ich will daher allen denen, welche Färberröthe pflanzen wollen, den Rath geben, nie etwas zwischen diese Reihen zu säen, oder zu pflanzen, sondern die Färberröthepflanzen, eben so rein von allen andern Gewächsen, als vom Unkraut zu erhalten.

Um nun den Boden solchergestalt rein zu erhalten, muß man ihn über und über mit ei-

ner holländischen Karste iäten, sobald das iunge Unkraut zum Vorschein kommt. Ein einziger Mann kann in einem Tag einen grossen Theil dieses Geschäfftes verrichten, und wenn solches bey trockenen Wetter vorgenommen wird, so wird das Unkraut fast eben so geschwind verwelcken, als es ausgehoben wird. Läßt man aber das Unkraut im Frühling wachsen, und folglich erstarken, so ist solches nicht so leicht zu vertilgen; auch wird es mehrere Kosten machen, wenn man den Boden erst alsdann will iäten lassen. Ueberdieses wird man besorgen müssen, daß mit dem Unkraut, auch einige schwächere Pflanzen umgehauen werden, woferne dieienigen Personen, denen dieses Geschäffte aufgetragen ist, dabey nicht mit aller Vorsichtigkeit zu Werke gehen. Man kommt also viel wohlfeiler davon, und es ist auch für die Färberröthe besser, wenn dieses Geschäffte im Frühiahre zeitlich vorgenommen, auch so offt wiederholet wird, als es das Wachsthum des Unkrauts erfordern würde. Denn ie fleißiger der Boden von dem Unkraut gereiniget wird, desto besser wird das Wachsthum der Pflanzen von statten gehen.

Den ersten Sommer über erfordert die Färberröthe keine andere Cultur, als daß man, auf die eben angezeigte Weise, das Unkraut ausreutet; und wenn die Schößlinge, oder die Halme der Pflanzen im Herbst verwelken, so muß man solche mit einem Rechen von dem Boden wegschaffen. Alsdann müssen die Zwischenräume zwischen den Reihen, entweder mit einer Spade umgegraben, oder mit einem Pflug umgeackert, und die Erde über die Häupter der Pflanzen in rundliche Hauffen aufgehäuffet werden, welches den Wurzeln sehr grosse Dienste leisten wird. Die Holländer bedecken den Halm ihrer Färberröthe mit Erde, und lassen solchen in dem Boden verfaulen. Dieses mag wohl in ihrem Lande nöthig seyn, um zu verhindern, daß der Frost nicht in die Erde dringe. Allein da ich nie gefunden habe, daß die Wurzeln der Färberröthe in England, sollte auch die strengste Kälte eingefallen seyn, beschädiget worden wären, so ist es auch nicht nöthig, eben dieses bey uns zu thun.

Im folgenden Frühling, ehe die Färberröthe zu treiben anfängt, muß der Boden geebnet, und glatt gemacht werden, damit

die iungen Schößlinge keine Hinderniß antreffen. Sollte ein iunges Unkraut oben auf dem Boden zum Vorschein kommen, so muß solches ausgeiätet, und der Boden sodann wiederum mit dem Rechen gleich gemacht werden. Nach diesem muß eben diese Vorsicht im folgenden Sommer angewendet werden, den Boden rein zu erhalten; und wenn solches mit dem Karstpflug geschiehet, so muß die Erde der Zwischenräume, neben an die Seiten der Beete geschlagen werden, wodurch die Wurzeln mehr Erde bekommen, und also ihre Stärke sehr vermehrt wird. Ehe aber der Boden des einen Zwischenraums solchergestalt geeget wird, muß der Halm der Pflanzen an den nächst gelegenen Zwischenraum gewendet werden; und wenn man ihn also vierzehen Tage, oder drey Wochen hat liegen lassen, und ihn auf die Art wieder zuruck an dieienigen Zwischenräume schlägt, die geeget worden sind, und wenn man dabey zuerst den Boden umarbeitet, um alles Unkraut das seit der Zeit gewachsen ist, auszurotten; dann müssen die wechselweisen Zwischenräume auf gleiche Weise gepflüget werden, so daß die Erde gegen die entgegen stehenden Seiten der Wurzeln gewendet werde. Auf diese Art werden die

Zwi-

Zwischenräume wechselsweise gepflüget, und die Pflanzen mit Erde bedeckt, wodurch der Boden immer aufgelockert, und vom Unkraut gereiniget wird, welches dem folgenden Wachsthum der Wurzeln sehr wohl zu statten kommt. Auf diese Art werden auch die überflüßigen Schößlinge getödtet, und die Hauptwurzeln sehr gestärket. Im folgenden Herbst muß der Boden von den Halmen und Unkraut gereiniget, und die Erde, so wie im vorhergehenden Jahre, über die Wurzeln aufgehäuffet werden.

Im dritten Frühling werden die Wurzeln eine grosse Menge von iungen Pflanzen abgeben können. Ehe aber diese zum Vorschein kommen, muß der Boden gereiniget, und mit dem Rechen glatt gemacht werden, damit die Schößlinge, wenn sie heraus wollen, nicht abgehalten werden. Wenn die iungen Pflanzen zum abnehmen taugen, so muß solches sorgfältig geschehen, so daß man allezeit dieienigen wegnehme, welche am weitesten von der Krone der andern Pflanzen entfernet sind. Denn diese sind es eigentlich, welche ihnen die meiste Nahrung entziehen; und die Wunden, welche durch ihre Absonderung von den alten Wurzeln verursacht

werden, sind weit nicht so schädlich, als dieienigen, welche nahe an der Krone gemacht werden. Denn wenn man daselbst zu viele Schößlinge abstreift, so wird dadurch der Wachsthum der Pflanzen aufgehalten.

Die Cultur der Färberröthe im dritten Sommer, ist mit derienigen, die im zweyten zu beobachten ist, einerley. Da aber alsdann die Wurzeln schon viel stärker seyn werden, so muß die Erde etwas höher auf sie gelegt werden, wenn der Boden gereiniget wird; und wenn alle die entfernten nichts bedeutenden Pflanzen, welche in den Zwischenräumen zum Vorschein kommen, abgehauen, oder mit dem Pflug weggeschafft werden, so wird dieses die grössern gerade wachsenden Wurzeln sehr stärken. Da nun auch der Halm sehr stark und dick seyn wird, so wird das öfftere hin und her wenden desselben, von einem Zwischenraum zum andern, das verfaulen desselben verhindern. Denn wenn derselbe lang in einer Stellung liegt, so wird von den Schößlingen, welche nahe an dem Boden liegen, wo allezeit mehr oder weniger Dampf seyn wird, indem sie von den obern Schößlingen bedeckt werden, die Lufft ausgeschlossen

werden,

werden, welches Ursache seyn wird, daß sie verfaulen. Denn die Schößlinge der Färberröthe steigen gerne in die Höhe, wenn sie in der Nähe eine Unterstützung antreffen; wie ich dann gesehen, daß sie an solchen Orten, wo sie unterstützet worden, über zehen Schuh hoch geworden sind; allein der Kosten, den Pflanzen Stäbe zu geben, damit die Schößlinge in die Höhe gehen können, ist zu groß, als daß man solches, als etwas allgemeines einzuführen, rathen könnte; daher wird die andere Methode, vermöge welcher die Halme von einem Zwischenraum zum andern gekehrt werden, sehr nützlich befunden werden. Denn dadurch werden dieselben verhindert, daß sie nicht verwelken können; auch kommt dadurch die Sonne wechselsweise auf beyde Seiten der Wurzeln, welches dem Wachsthum der Färberröthe weit verträglicher ist, als sich viele Leute einbilden. Ich bin auch durch öffters angestellte Versuche überzeugt worden, daß, wo der Halm im Sommer verwelkte, oder verfaulte, der Wachsthum der Wurzeln gewaltig aufgehalten worden sey. Es hat einige unwissende Leute gegeben, welche gerathen haben, den Halm im Sommer abzuschneiden, um dadurch die Wurzeln zu stärken: allein wer

 solches

solches probiren wollte, der würde mit seinem Schaden belehrt werden, daß dieser Rath abgeschmackt sey: denn ich habe dieses etliche Jahre mit Fleiß versucht, und habe allezeit gefunden, daß allemal diejenigen Wurzeln, mit welcher dieser Versuch gemacht wurde, wenigstens um den dritten Theil kleiner gewesen sind, als diejenigen, deren Halme nicht abgeschnitten wurden. Die Gelegenheit dieses Experiment zu machen, bekam ich dadurch, daß die Pflanzen zu nahe an einander waren gesetzt worden; wozu noch dieses kam, daß nasses Wetter einfiel, wodurch die Anzahl und die Stärke der Schößlinge vermehrt wurde, daher sie so dick wurden, daß viele derselben zu faulen anfiengen. Um diesem nun vorzukommen, schnitt ich allemal die Schößlinge von einer Wurzel ab, an der folgenden ließ ich sie stehen, und so weiter, um denen übrigen Platz zu machen, sich auszubreiten. Allein bald darauf, nachdem dieses geschehen war, trieben die Schößlinge eine grössere Menge Schößlinge, als vorher; sie waren aber schwächer, und die Folge in Ansehung der Wurzeln war die nemliche, die ich oben angeführt habe. Seit dieser Zeit habe ich dieses Experiment an etlichen wenigen Wurzeln öffters

wie-

wiederholet, und allemal gefunden, daß die nemliche Wirkung erfolgte.

Sobald der Halm der Färberröthe im Herbst anfängt zu verwelken, so kann man die Wurzeln zum Gebrauch ausheben, massen die Wurzeln alsdann für diese Zeit genug gewachsen, und sodann viel dicker, und dem Zusammenschrumpfen weniger unterworfen sind, als wenn man sie zu einer andern Zeit ausgräbt. Denn ich habe allezeit gefunden, daß die Wurzeln von allen Arten der Pflanzen, welche während der Zeit ihres Wachsthums aus dem Boden genommen werden, gar gerne zusammenschrumpfen, und in kurzer Zeit über die Hälffte von ihrem Gewicht verliehren; wann man sie aber aushebt, bald nachdem ihre Blätter verwelken, so werden sie nicht sobald darauf viel zusammenschrumpfen.

Wenn die Zeit herbey gekommen ist, die Wurzeln der Färberröthe auszugraben, so muß solches auf folgende Art geschehen. Man macht nemlich einen Graben auf der einem Seite des Bodens, zunächst an der ersten Reihe der Färberröthe, damit man Platz genug gewinne,

die Erde hinein zu legen, welches geschehen muß, wenn man die Reihen der Wurzeln aufgräbt. Dieser Graben muß daher wenigstens zween Schuh breit, und nach Proportion tief seyn. Auch muß derselbe so nahe an die Wurzeln gemacht werden, als möglich ist, wobey doch acht zu haben, daß man die Wurzeln nicht abbreche, oder abschneide, wenn man ihn verfertiget. Alsdann muß die Reihe der Wurzeln ausgegraben werden, so daß man die Erde in den vorhin gedachten Graben schaffe. Wenn dieses geschiehet, so müssen bey ieder Person, welche gräbt, zwo bis drey andere Personen seyn, welche die Wurzeln herausnehmen, damit keine verlohren gehe; auch muß die Erde von den Wurzeln, so viel es nur immer möglich ist, abgeschüttelt werden. Nachdem nun die Stöcke, oder Hauptwurzeln heraus genommen worden sind, so werden unten viele lange Fasern zurück bleiben. Um also die Wurzeln so rein als möglich zu bekommen, muß der ganze Flecken des Landes so tief umgegraben werden, als der erste Graben war, und die Klauber müssen den Umgrabern nachfolgen, um sie alle aus dem Boden heraus zu nehmen. Da das Umgraben des Landes bis auf eine solche

Tieffe

Tieffe hinab schon dazu nöthig ist, um die Wurzeln mit so wenig Verlust, als möglich ist, zu erhalten; so wird solches auch eine gar nützliche Vorbereitung zu einer folgenden Erndte seyn. Ich habe auch allezeit bemerket, daß man auf einem solchen Boden, wo Färberröthe gestanden war, immerzu von allen Arten der Früchte, eine bessere Erndte gehabt, als auf einem andern, eben so guten Lande, das keine so gute Cultur gehabt hatte.

Der erste Ort, wohin die Wurzeln zum Dörren gelegt werden, muß auf der einem Seite offen seyn, damit die Lufft hinein kommen könne; oben aber muß derselbe bedeckt seyn, um die Nässe von den Wurzeln abzuhalten. Muß man erst ein Gebäude dazu aufrichten, so wird es am besten seyn, man macht ein solches, wie die Gerber haben, um ihre Felle zu trocknen. Denn diese haben Wetterläden von oben bis unten hinab, in gleicher Entfernung, um den anschlagenden Regen abzuhalten, doch so, daß immer Platz genug dazwischen bleibet, daß die Lufft durchstreichen kann, und wenn sie anstatt der Böden von Tielen, mit Hürden oder geflochtenen Weiden belegt werden, auf

welche

welche man die Wurzeln zum Dörren legt, so wird die Lufft desto besser an die untere Seite der Wurzeln kommen, und sehr vieles beytragen, daß sie bald trocknen.

An diesem Orte können sie vier bis fünf Tage liegen bleiben; diese Zeit über wird die an den Wurzeln zurück gebliebene Erde, so dörr geworden seyn, daß sie sich leicht abreiben läßt. Dieses muß nun geschehen, ehe die Wurzeln in die kalte Stube gebracht werden; denn ie langsamer die Wurzeln gedörret werden, desto weniger werden sie zusammenschrumpfen, und desto besser wird die Farbe der Röthe seyn; und ie mehr die Wurzeln von aller Erde gereiniget werden, desto besser wird diese Waare, wenn sie zubereitet ist, zum Gebrauch seyn.

Wenn nun die Wurzeln eine hinlängliche Zeit an diesem Orte gelegen sind, muß man sie in ein anders Gebäude bringen, welches die kalte Stube genennet wird. In derselben müssen Rauchgänge seyn, welche durch die verschiedenen Theile des Bodens und der Wände lauffen. Hier müssen die Wurzeln dünn auf den Boden ausgestreuet, und von Zeit zu Zeit, nachdem

sie

sie trocken, umgewendet werden, so daß man immer diejenigen Wurzeln, welche zunächst an den Rauchgängen liegen, von denen die meiste Hitze herkommt, hinweg nimmt, und sie an einen kühlern Ort des Zimmers legt, wogegen man diejenigen, welche an einem kältern Platz lagen, an diesen wärmern Ort legt, von welchem die andern weggenommen worden sind. Die sorgfältige Beobachtung dieses Umstandes wird sehr viel beytragen, der Färberröthe die gehörige Qualität zu verschaffen; denn wenn man in diesem Stuck gehörig zu Werke gehet, so werden die Wurzeln gleich dörre werden, auch wird die Waare, wenn sie verarbeitet wird, viel feiner und besser zum Gebrauch seyn.

Wenn die äusserliche Seite der Wurzeln in dieser kalten Stube hinlänglich gedörret worden ist, so müssen sie auf die Dreschtenne gebracht werden, wozu man diejenigen gebrauchen kann, die in gemeinen Scheuern angetroffen werden, worauf das Korn ausgedroschen wird. Der Boden der Tenne muß abgekehrt und so rein gemacht werden, als es möglich ist. Alsdann müssen die Wurzeln gedroschen werden, um ihre Haut, oder die äusserliche Hülle wegzuschaffen.

Die-

Dieser Theil wird besonders für sich, und nicht mit dem innern Theil der Wurzel zubereitet, indem solcher die schlechteste Sorte der Färberröthe giebt, und folglich gar nicht zu gebrauchen ist, wenn auf die Dauer und Schönheit der Farben gesehen wird. Diese Hülsen werden von den Wurzeln abgesondert, und für sich zerstossen; man packt sie auch nachgehends in besondere Fässer, und verkaufft sie unter dem Namen des Mulls. Wenn derselbe wohl zubereitet, und nicht mit Unrath vermischt wird, so kann man den Centner ungefähr um funfehen Schillinge verkauffen; und damit werden alle Kosten, die nöthig sind, die ganze Erndte zu dörren, vergütet seyn.

Nachdem der Mull von den Wurzeln abgesondert worden ist, muß man sie in eine wärmere Stube bringen, wo sie mit aller Sorgfalt gedörret werden müssen. Denn wenn die Hitze zu groß ist, so werden die Wurzeln zu bald dörr, dadurch aber verliehren sie viel von ihrem Gewicht, auch wird die Farbe der Röthe nie so glänzend seyn. Um dieses zu vermeiden, muß man die Wurzeln fleißig umwenden, wenn sie in dieser Stube liegen, auch muß das Feuer gehörig eingerichtet werden. Wenn nach vorsichtigen

tigen Versuchen ein gutes Thermometer in dem Zimmer aufgehängt werden kann, so wird man dadurch den Grad der nöthigen Hitze weit besser bestimmen können, als auf irgend eine andere Art. Diese Hitze aber muß zu gewissen Zeiten stärker seyn, als zur andern, nachdem nemlich die Wurzeln viel, oder wenig safftig sind, und das Wetter mehr, oder weniger kalt, oder dampfig ist. Doch wird es allezeit besser seyn, die Hitze geringer zu machen, als solche zu übertreiben. Denn obgleich die Wurzeln eine längere Zeit nöthig haben, wenn sie bey einer mäßigen Hitze gedörret werden, so wird doch allezeit die Farbe besser ausfallen.

Wenn die Wurzeln in dieser Stube gehörig sind gedörret worden, so muß man sie in die Stampfmühle bringen, wo sie auf die vorhin schon angezeigte Art müssen zu Pulfer zerstossen werden; ob es aber nöthig ist, die Kraps von den Kiemen abzusondern, wie solches gegenwärtig die Holländer zu machen pflegen, davon werden diejenigen, welche die Färberröthe verbrauchen, besser urtheilen können, als ich.

Man hat neuerdings einige Einwendungen wider die Einführung, oder vielmehr gegen die Wiederherstellung der Cultur der Färberröthe

the in England gemacht, die hier allerdings verdienen in Betrachtung gezogen zu werden, damit sie ia niemand für so wichtig halte, sich von dem Bau dieser Waare abwendig machen zu lassen.

Die erste Einwendung, welche man insgemein zu machen pflegt, ist diese, daß der Boden in diesem Lande zum Bau der Färberröthe nicht so geschickt und tauglich seyn soll, als der in Holland. Hierauf aber kann ich mit Grund der Wahrheit antworten, daß bey uns grosse Striche Landes angetroffen werden, die sich dazu weit eher schicken, als das beste Land in Seeland, und die, wie ich aus der Erfahrung weiß, eine weit reichere Erndte versprechen.

Weiter wird eingewendet, daß die Arbeit in Holland wohlfeiler sey, als in England. Die Holländer werden allezeit wohlfeiler verkauffen, als wir, folglich diesen Zweig der Handlung für sich behalten. Allein dieses ist gewiß ein sehr grosser Irrthum. Denn obgleich die Arbeitsleute, welche bey dem Bau der Färberröthe gebraucht werden, keinen so grossen Lohn verlangen, als insgemein in England bezahlt wird: so bin ich doch gewiß, daß der Unterschied zwischen einem erfahrnen englischen Arbeiter und dem besten Holländer in Pflanzung

u. s. w. der Färberröthe, viel grösser sey, als der, so sich unter dem Lohn befindet. Denn ich weiß gewiß, daß ein guter englischer Gärtner, oder Ackersmann in vier Tagen mehrere Arbeit verrichten, und sie noch dazu besser verrichten werde, als der beste Arbeiter in Holland in sechs Tagen thun kann. Was ich hier sage, das ist eine Sache, von der ich, für vielen andern, am besten urtheilen kann, so, daß dieses also, gesetzt, wir müsten unsere Arbeit nach Proportion theurer bezahlen, als die Holländer ihre, keine Einwendung wider den Bau der Färberröthe seyn kann. Allein es werden sich leicht Mittel ausfindig machen lassen, die mühsamste Arbeit, um einen viel wohlfeilern Preiß zu bekommen, vermittelst des Karstpflugs (Hoeing plough) der bey dem Bau der Färberröthe mit grossen Vortheil angewendet werden kann, wodurch die Kosten sehr verringert werden; und wenn dieser in England ordentlich eingeführet ist, so wird man ohne Zweifel bald die besten Verbesserungen sowohl in der Cultur, als der Art diese Waare zum Gebrauch zuzubereiten, erfinden.

Auch dieses ist gegen die ferneren Versuche der Cultur der Färberröthe eingewendet

worden, daß einige, die sich dessen unterzogen haben, damit nicht fortgekommen sind. Allein darauf ist zu antworten, daß der schlechte Erfolg, blos einen Mangel der nöthigen Geschicklichkeit zum Grund gehabt habe. Einige suchten immerfort ihre Färberröthe auf dem nemlichen Felde zu bauen, bis die Wurzeln so klein wurden, daß sie kaum die Kosten bezahleten, solche auszugraben. Und hiebey will ich sogleich bemerken, daß die Färberröthe nicht wieder auf das nemliche Land, bis nach einem Zwischenraum von sieben bis acht Jahren darf gepflanzet werden. Während dieser Zeit kann der Boden mit allen Arten des Getraides oder der Küchengewächse besäet werden, welches alles, nach der Färberröthe, sehr wohl anschlagen wird, weil der Boden so tief ist umgegraben worden. Die Holländer säen allemal Getraid auf ihre Färberröthefelder, in dem Zwischenraum der vier Jahre, und bekommen allezeit eine reiche Erndte davon. Und weil sie nur wenig Land haben, das sich zu diesem Endzweck schickt, so sehen sie sich genöthiget, das nemliche Feld, nach vier Jahren wieder mit Färberröthe zu besetzen. Allein da dieser Fall bey uns gar nicht statt hat, so ist es viel besser, acht Jahre zu warten. Denn die Wurzeln der

Färber-

Färberröthe haben viel ähnliches mit den Fetzern des Spargels, und ziehen beynahe die nemliche Nahrung aus dem Erdboden. Es ist aber wohl bekannt, wenn die Spargelfezer ausgegraben werden, die drey Jahre gestanden sind, und das nemliche Feld in wenig Jahren wiederum mit Spargel bepflanzet wird, solcher nicht so wohl fortkommen werde, als derienige, welcher auf ein anderes Feld gepflanzet wird, auf welchem einige Jahre kein Spargel gestanden ist. Und dieses ist allemal der Fall selbst in den Küchengärten um London, wo man doch vermuthen sollte, daß durch das öfftere umarbeiten und durch die Düngung, der Boden in drey bis vier Jahren sich mehr verändern sollte, als es bey Feldern in acht bis zehen Jahren möglich ist.

Die Färberröthe soll auf kein fettes und wohl bedüngtes Land gepflanzet werden. Denn in einem solchen, wird es zwar sehr große Halm geben, allein die Wurzeln werden diesem Verhältniß nicht gemäß seyn; und wo viel Dung oder viel Steinkohlenasche ist, da werden die Färberröthewurzeln eine dunklere Farbe überkommen; welches auch geschiehet, wenn dieselbe um London, wo der Rauch groß ist, gezogen wird, welches auch bey dem Süßholz geschiehet.

Denn dasienige, welches in einiger Entfernung von London in einem sandigen lettigen Boden wächst, ist allezeit viel heller und lichter, als welches auf einem fetten Boden, nahe um England wächst.

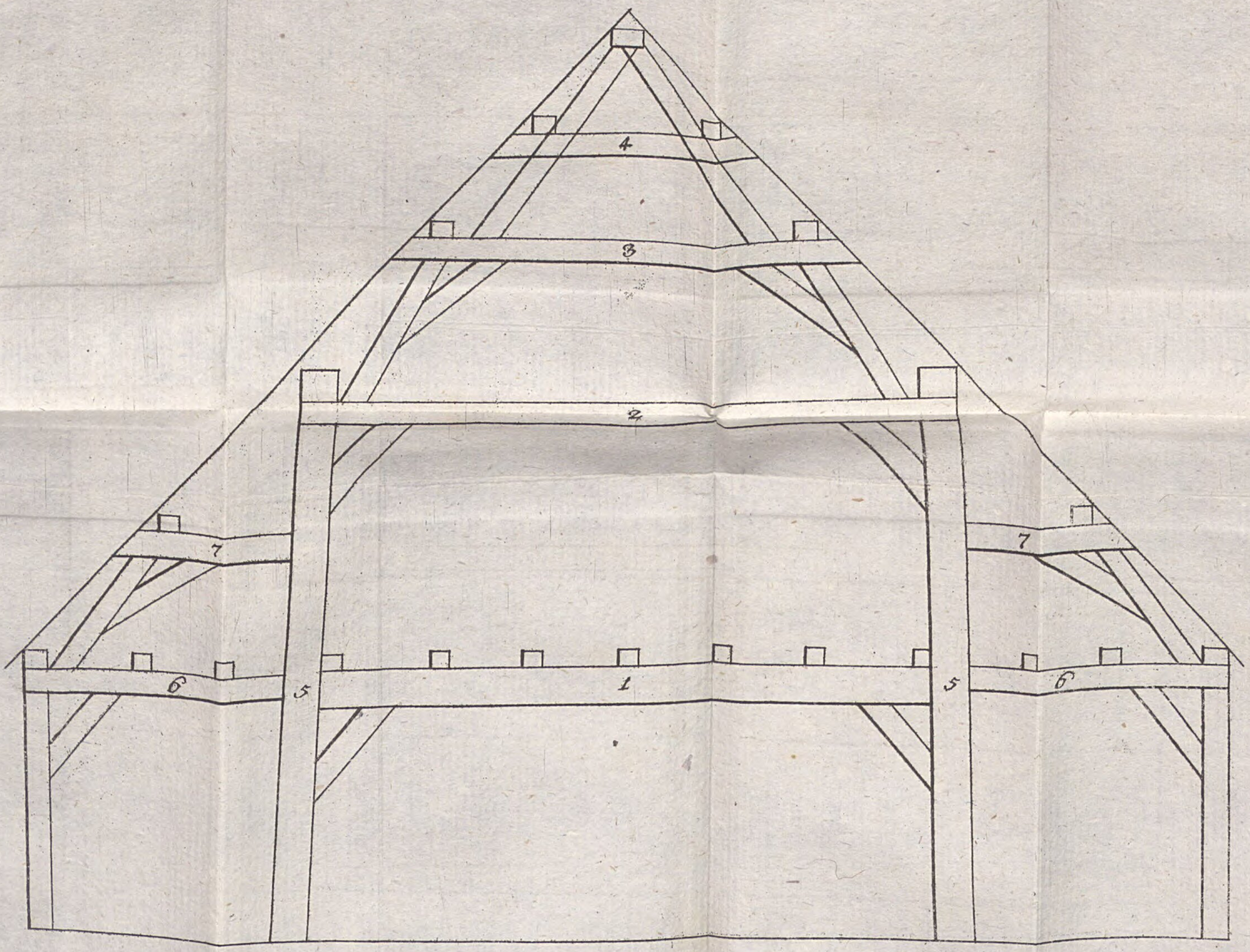
In Seeland wird die Färberröthe hauptsächlich von den Küchengärtnern gebauet, welche alle vier bis fünf Jahre mit derselben auf ihren Feldern abwechseln. Und da sie in Holland öffentliche Darren haben, die Wurzeln der Färberröthe zu dörren, so wissen sie auch, was es für Kosten macht, diese Waare zum Verkauf zubereiten zu lassen; und dieses macht denn, daß ihnen die Cultur derselben, wobey sie keine Gefahr lauffen, sehr erleichtert wird.

Wenn die Cultur der Färberröthe in England ordentlich eingeführt würde, so würden viele Leute, nach geendigter Erndte, bis in das Frühiahr genug zu arbeiten bekommen, als welches insgemein die Zeit ist, wo die Taglöhner wenig zu thun haben. Dadurch würden viele arme Leute Brod bekommen. Eine Sache, welche die Aufmerksamkeit des Publicums mit allem Recht verdienet.

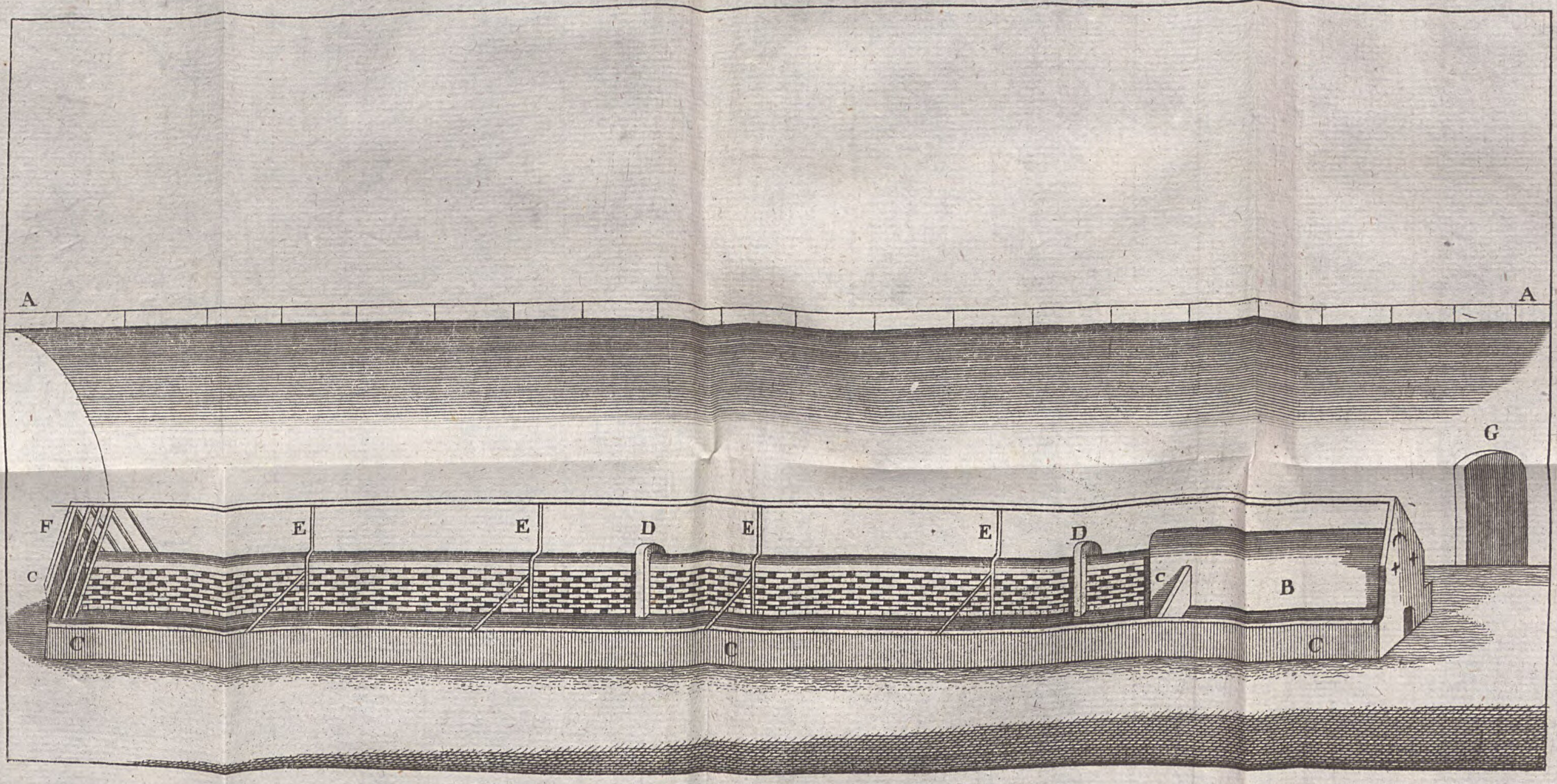
RUBIA TINCTORUM
Die Färberröthe

RUBIA foliis Senis, Hort. Cliff. 35. I. Miller delin.

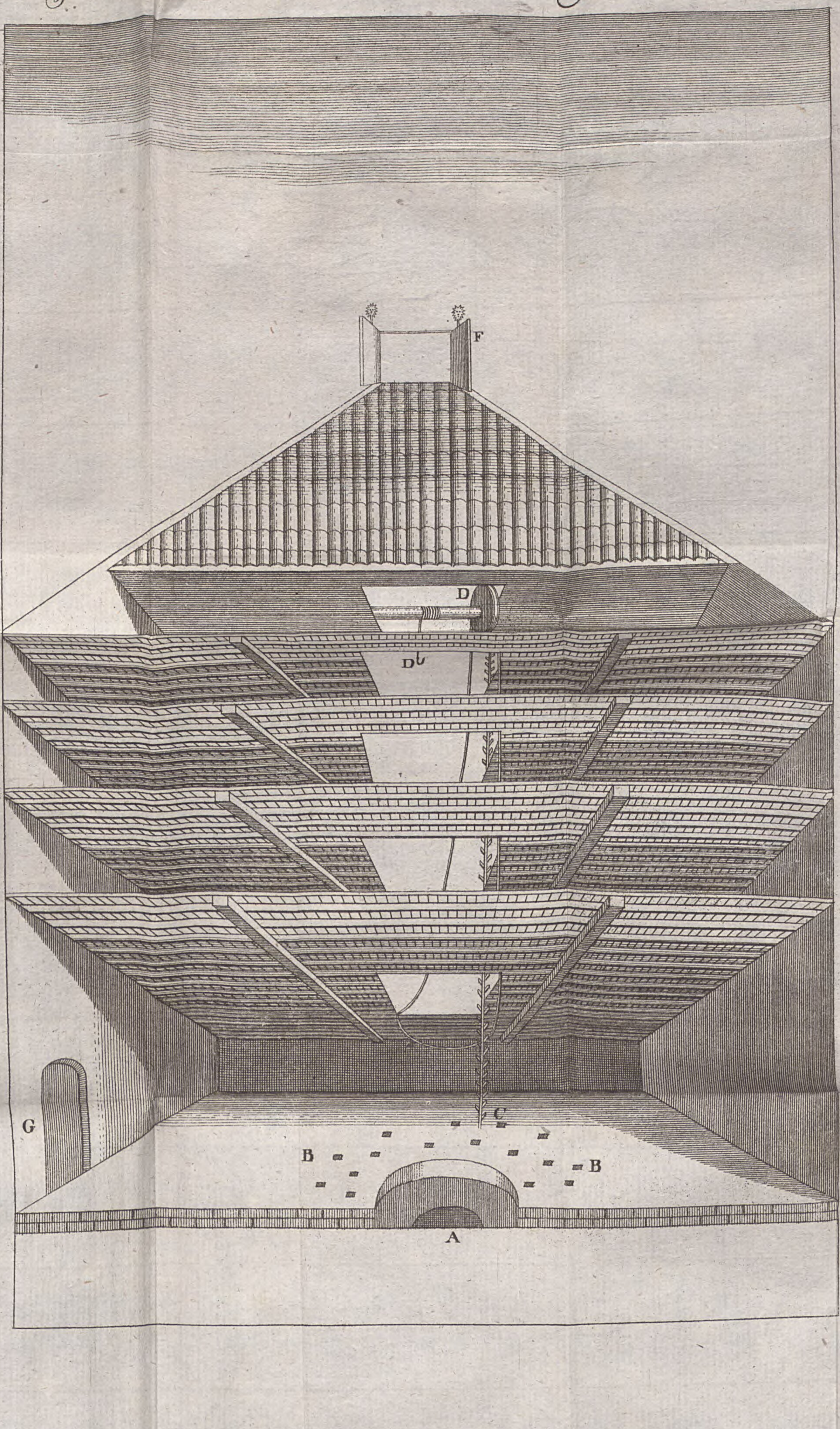
Grundriss des Gebaeudes wohin die Faerberroethe zuerst gebracht wird.
Cold Stove genannt.

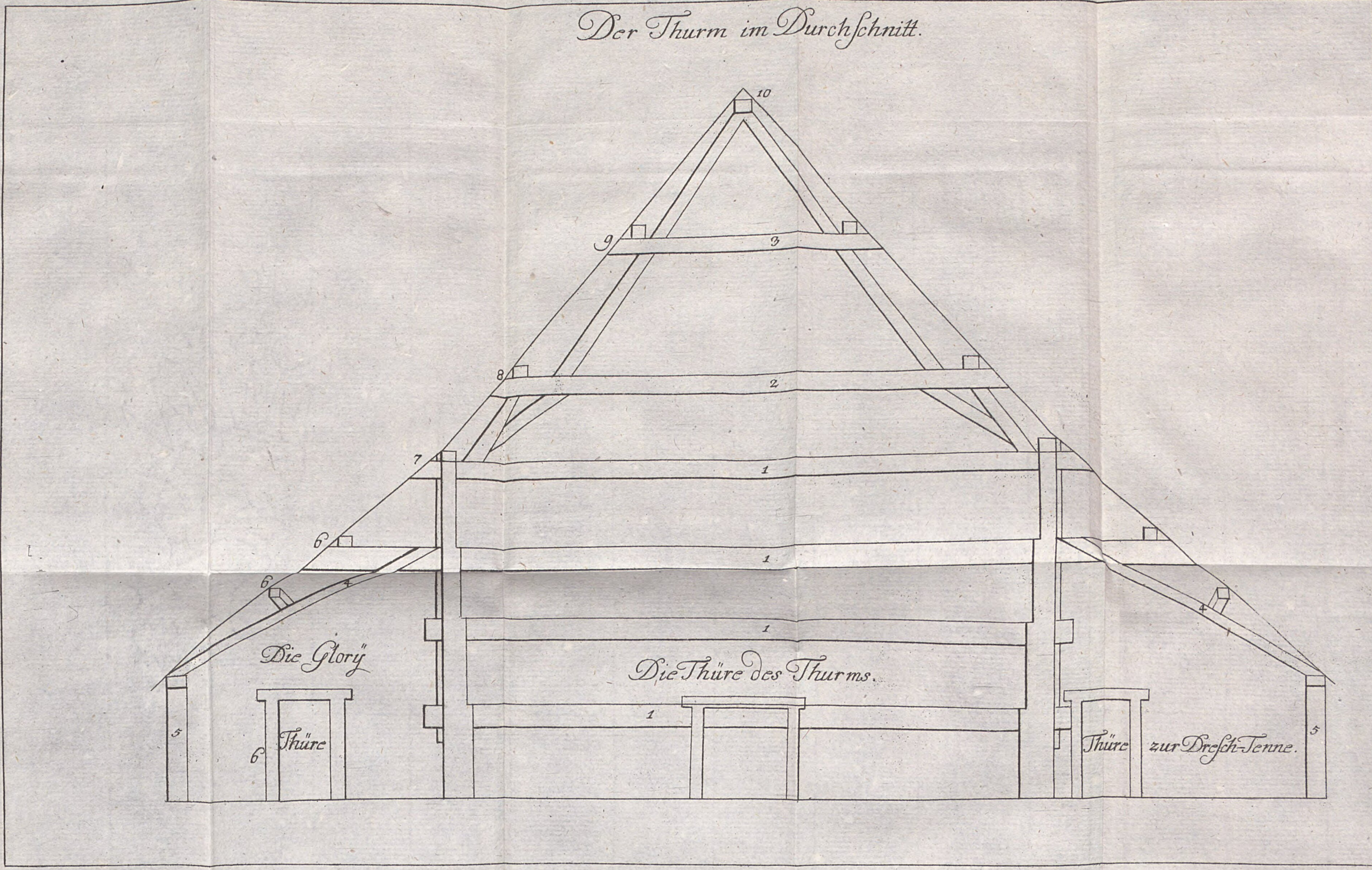


Durchschnitt des Gewoelbes, in welchem die Darre stehet, nebst der Darre selbst.

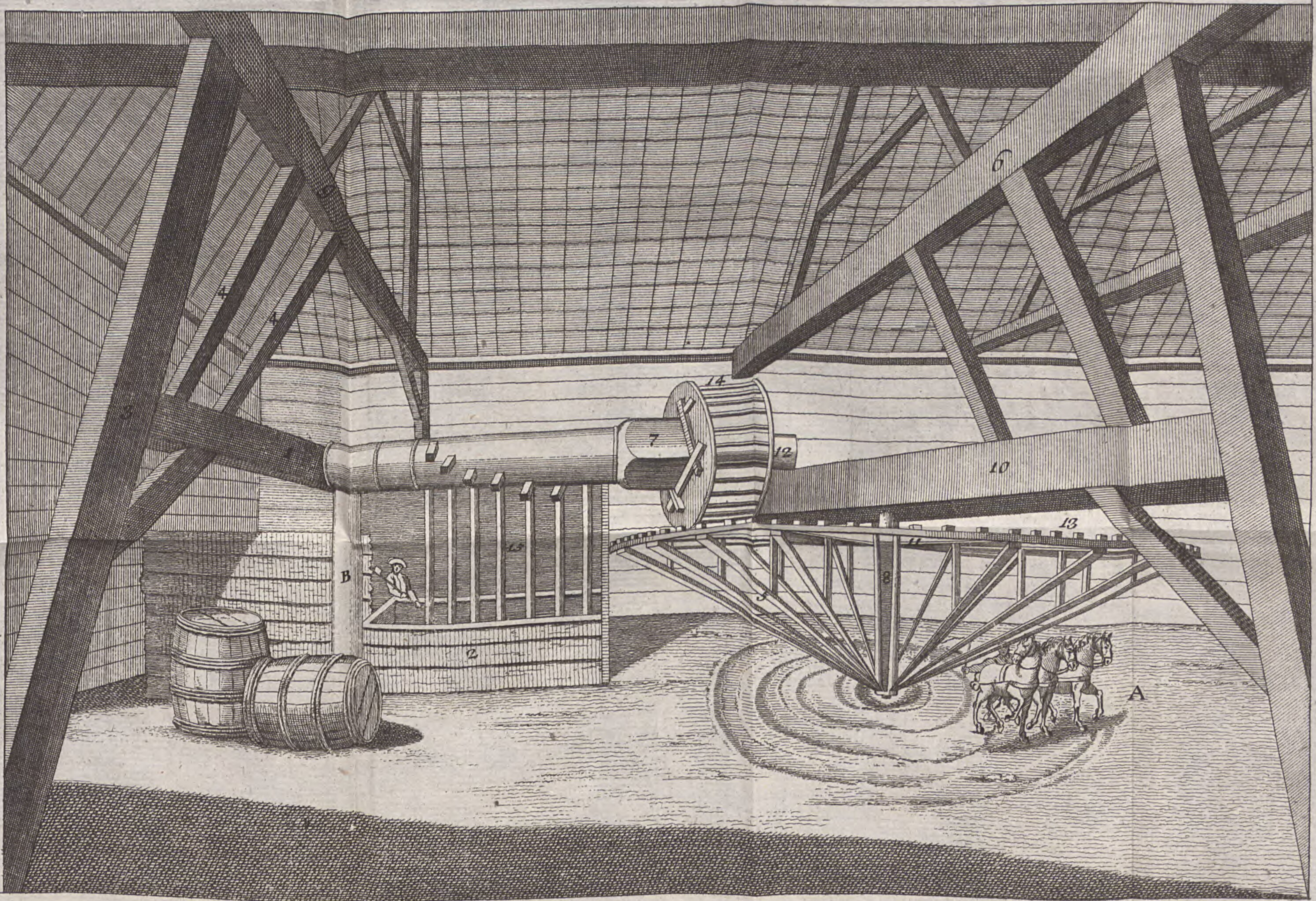


Abriß des Thurms, in welchem die Færberroethe getrocknet wird.

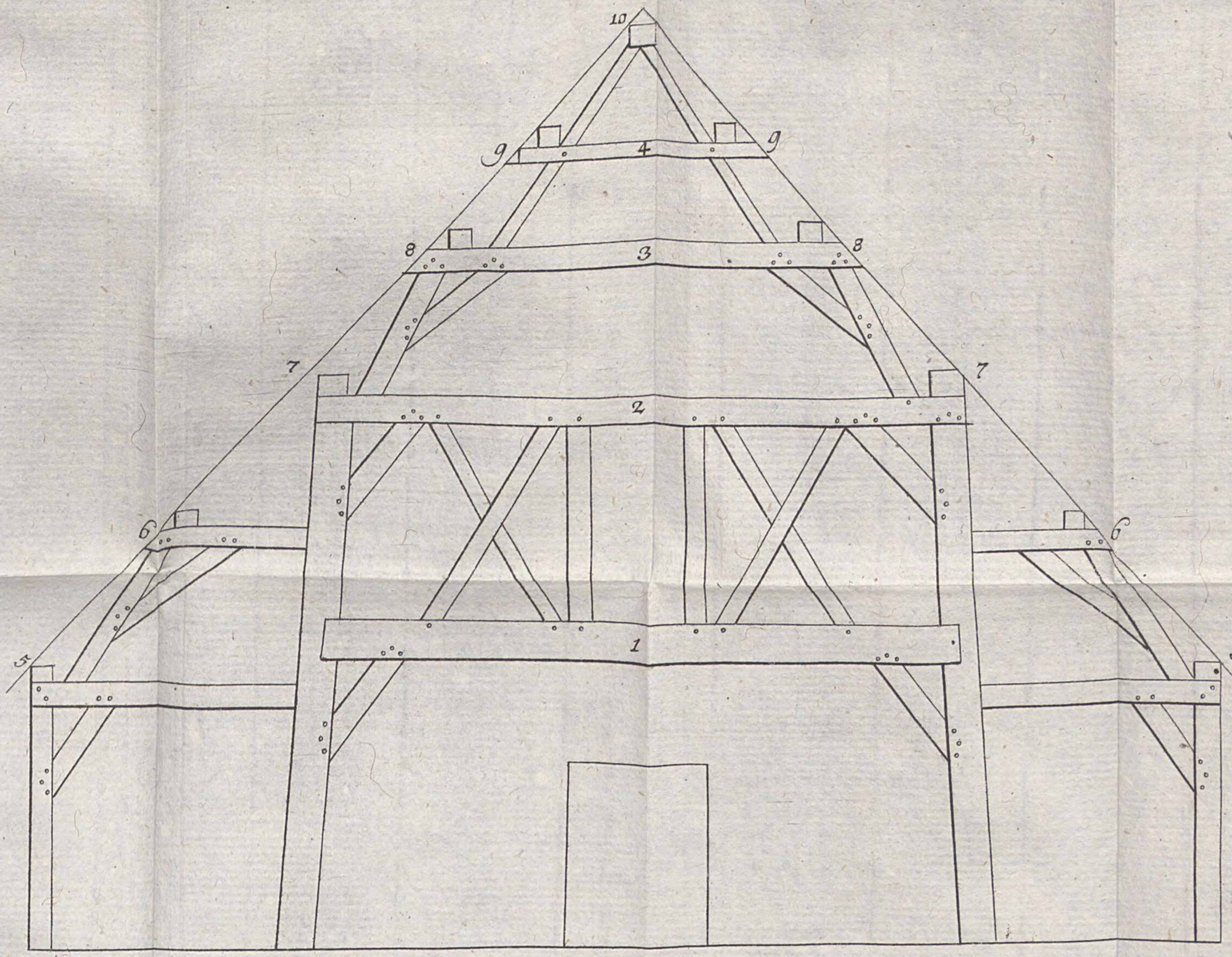



Der Thurm im Durchschnitt.
10
9
3
8
2
7
1
6
1
6
4
1
4
Die Glory
Die Thüre des Thurms.
1
5
6
Thüre
Thüre
zur Dresch-Tenne.
5

Grundriß des Stampf-Hauses.



Das Stampf-Haus im Durchschnitt.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, Philip,

Philipp Millers Gärtners in dem botanischen Garten zu Chelsea Abhandlung von der Färberröthe worinnen sowohl von dem Bau, als von der Zubereitung derselben ausführliche Anweisung gegeben wird

Nürnberg 1776

Oecon. 1243
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297668-3
VD18 12626694